

## Reisen in islamische Länder

Von Arnold Hottinger, 15. Februar 2007, Neue Zürcher Zeitung

„Seit Abrahams Zeiten gelten die Gebote der Gastfreundschaft, ist der Gast heilig“

Viele Besucher, die zum ersten Mal in einem muslimischen Land reisen, fragen erstaunt: «Warum sind die Leute eigentlich so freundlich?» Denn oft sind die Erwartungen ganz andere gewesen. Nicht wenige Touristen waren nämlich darauf gefasst, grimmige Muslime anzutreffen, die alle Fremden und besonders die Christen aus dem Westen hassten. Was sie nicht wussten, ist die Tatsache, dass die uralten Gebote der Gastfreundschaft in der gesamten muslimischen Welt auch heute noch, trotz aller Hetze gegen «den Islam», im alltäglichen Leben weiterhin fortwirken und häufig andere Verhaltensweisen übertreffen und ausstechen.

### Sich von der besten Seite zeigen

Seit Abrahams Zeiten ist der Gast heilig. Bis heute kommt er aus einer entfernten, anderen Welt, der man sich im Nahen Osten und in der weiteren islamischen Welt mit freundlichem Interesse zuwendet. Gerade, dass er verschieden ist, macht den Fremden interessant und verschafft ihm eine gewisse Attraktivität. Der Gastgeber will ihn erproben. Seine eigene Weltkenntnis wird sich dadurch vergrössern. Denn in der islamischen Welt weiss man sehr wohl, dass die Welt weit und verschieden ist. Und gegenüber einem Gast aus einer anderen Region ist man besonders bestrebt, sich ihm im eigenen Lebensbereich, von der besten Seite zu zeigen. Dies zu erreichen, macht einen wichtigen Teil der Selbstachtung aus.

Ob dabei grosse oder kleine Mittel eingesetzt werden, darauf kommt es nicht an. Wichtig ist für das eigene Selbstgefühl des Gastgebers, dass er für den Fremden so viel tut, wie er es eben vermag; meist sogar noch etwas mehr, als er es sich eigentlich leisten kann. Man nimmt sich Zeit für den Fremden, man beginnt ein Gespräch, man lädt ein ins eigene Haus, sei es noch so bescheiden, man bietet zu trinken, zu essen an. Kinder werden von früh auf angehalten, bei Empfang und Bewirtung mitzuwirken. Die Regeln der Gastfreundschaft gehen so über in Fleisch und Blut.

Natürlich werden Fremde besser empfangen, wenn sie alleine oder zu zweit erscheinen. Wenn eine ganze Horde von ihnen auf einmal ankommt, kann kein Gastgeber sie gebührend aufnehmen. Ein Ausweg für die Einheimischen liegt dann höchstens darin, dass sie sich einen oder zwei unter den Fremden aussuchen und diesen ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Doch dies setzt voraus, dass die

Auserwählten die Möglichkeit und den Willen haben, sich von der Gruppe zu trennen und sich ihren Gastgebern zuzuwenden.

### Schicht um Schicht Geschichte

Neben den Leuten faszinieren auch die Länder der islamischen Welt. Gegenwart, schon etwas verbeult und verrostet, obwohl eben erst aus Europa, Amerika oder Japan importiert, steht eng neben einheimischer Vergangenheit. Gärten liegen in Wüsten, graue Felsenberge über hellgrünen Talgründen. Die Städte breiten sich immer mehr aus; Vorstädte um Vorstädte aus Ziegelstein und Zement umringen den alten Kern. Hoffnungslos überfüllte Verkehrsachsen schneiden durch alles hindurch - während draussen an der Peripherie in Dörfern, auf Weiden und Äckern weiterhin Ruhe herrscht.

Die Geschichte ist allgegenwärtig. Schicht über Schicht schiebt sie sich über in die Landschaft. 2000 Jahre altorientalischer Welten, die ihre Hochblüte erlebten, bevor sich unsere europäische Geschichte überhaupt zu regen begann. Dann das persische Grossreich. Die hellenistische und nach ihr die römische Welt. Byzanz neben den Sassaniden. Eine früh-arabische Zeit. Das arabische Grossreich der Kalifen von Bagdad und ihrer fatimidischen Gegenspieler. Mongolenstürme mit Schädelpyramiden. Dann drei Grossreiche nebeneinander. Osmanen, Safawiden, Moguln. Kolonialmächte und koloniale Heere, flächendeckend fast überall. Erst gestern ihr unvollständiger Abzug. Und sind sie wirklich gegangen oder bloss scheinbar, und kehren sie mit ihren Massenvernichtungswaffen zurück?

### Die Ruhe und das Licht der Moschee

Nicht nur die Ruinen und die Monumente sprechen. Hinter jedem Mann, jeder Frau steht diese lange Zeitenfolge und wirkt nach; in jedem Dorf und in jeder Innenstadt ist sie physisch und psychisch präsent – wozu auch die lange Rückwärts-Perspektive des Islams gehört.

Hier keineswegs eine bedrohliche, vielmehr eine ordnende, sinngebende Macht, auch sie tief eingeschrieben in das Leben der Einzelnen. Trotz einer stetig wachsenden Hochflut der Verwestlichung, jener von Europa, Amerika und Japan fast zwanghaft übernommenen Lebensformen, Wirtschaftsmodelle und Organisationsmethoden, gibt es immer noch eine zählebige, alte und grosse Harmonie, die hinter allen Widersprüchen und Streitereien des täglichen und des politischen Lebens andauert. Wie lange hält sie noch stand?

Die Stille hinter allem Gewühl, die Sicherheit hinter aller Verunsicherung, ein In-sich-Ruhen, das die westliche Welt nicht mehr kennt. Die meisten Besucher spüren auf ihrer Reise etwas davon, auch wenn sie vielleicht nicht exakt sagen können, was denn so anziehend, so beruhigend, lockernd wirkt. In erster Linie spricht es aus den Menschen selbst. In zweiter Linie kann man es erfahren, wenn man in eine der grossen Moscheen eintritt: Ringsum herrscht das Gewühl des Basars, dichte Menschenmassen in ständigem Fluss, hin und her durch die engen Gänge voll

angebotener Waren; Motorräder, Automobile, die letzten Esel und Lastträger drängen sich durch. Dann öffnet sich weit, hell, strahlend ruhig ein Moscheehof, streng symmetrisch gebaut, Bogen auf Bogen, aus lauter gleichartigen Bauelementen zusammengefügt. Man muss genau hinschauen, um der sparsam gesetzten, die scheinbare Gleichförmigkeit ordnenden und belebenden Strukturelemente gewahr zu werden.

Die Welt zeigt sich so, wie sie sein sollte, ja - wenn man dem Glauben zu folgen vermag - wie sie trotz allem in Wirklichkeit ist. Die Unruhe bleibt draussen. Sie ist nur scheinbar. Es gibt eine weite Öffnung nach oben, die Licht bringt. Wir alle stehen, lagern, ruhen in diesem Licht.